



SCHAFFHAUSEN: DIE MITTE DER MITTE AM RAND DER SCHWEIZ

Allen Extremen abhold, aber keineswegs profillos

In Schaffhausen hält sich die Schweiz die Waage. Das verblüfft selbst Einheimische. Ein Grund für die Mitteposition ist die Stimmpflicht, denn sie verhindert Ausschläge.

Von **Antonio Cortesi, Schaffhausen**

Hans-Jürg Fehr staunt. Dass Schaffhausen weltanschaulich die Schnittmenge aller Schweizer Bezirke darstellt, mag der SP-Nationalrat fast nicht glauben. Zumindest punkto aussenpolitischer Öffnung hätte Fehr seinen Kanton deutlich ins konservative Lager gerückt. In seiner Wahrnehmung hat der Randkanton, der zu achtzig Prozent an deutsches Gebiet grenzt, bei solchen Vorlagen stets klar konservativ gestimmt – aus einem tief sitzenden Abwehrreflex heraus gegenüber dem grossen Nachbarn und dessen faschistischer Vergangenheit.

Auch Fehrs freisinniger Nationalratskollege Gerold Bühler ist überrascht. Er hat aber eine Erklärung parat: «Allenfalls haben aussenpolitisch noch defensivere Bezirke der Schweiz Schaffhausen statistisch in die Mitteposition geschoben.»

Kommt hinzu: Der Kanton hat 1999 die Bezirke auf Verwaltungsebene abgeschafft. Für die Statistiker sind sie aber noch von Belang. Dies führt zu einer gewissen Unschärfe, denn im ehemaligen Bezirk Schaffhausen sind zahlreiche kleine, SVP-dominierte Gemeinden nicht enthalten (siehe Karte).

Aussenpolitische Trendwende

Und dennoch: Innerhalb des über zehn Jahre errechneten Mittelwerts hat sich der Kanton merklich geöffnet. Die Trendwende trat 2005 beim Urnengang über die erweiterte Personenfreizügigkeit mit den EU-Oststaaten ein. Damals stimmten die Schaffhauser erstmals einer aussenpolitischen Vorlage zu. Für Staatsschreiber Reto Dubach ist deshalb klar: «Schaffhausen ist weltoffener geworden.»

Für diesen Wandel gibt es mehrere Gründe. Erstens gelang es dem Kanton nach dem Niedergang der traditionellen Schwerindustrie (Georg Fischer, SIG), neue, global vernetzte Firmen anzusiedeln, die vor allem im Pharmabereich und in der Biomedizin tätig sind (Cilag, Unile-

ver). Zweitens wächst der Pendlerstrom Richtung urbanem Zürich kontinuierlich. Drittens stirbt die Generation, welche die Kriegsjahre noch aktiv miterlebt hat, allmählich aus. Das Zusammenspiel dieser Faktoren hat einen Mentalitätswechsel begünstigt.

Zugleich blieb Schaffhausen aber bis heute von einer erstaunlichen Geschlossenheit, ja von einem beharrlichen Eigensinn geprägt. Niemals würde hier – wie kürzlich im Thurgau oder im Kanton St. Gallen – ein Regierungsmitglied die Fusion zu einem Kanton Ostschweiz fordern. «Das wäre undenkbar», sagt der Schaffhauser FDP-Ständerat Peter Briner, «dies auf Grund der besonderen Identität unseres Kantons.»

Weder Superreiche noch viele Arme

Briner vergleicht seinen Kanton mit der Polis im alten Griechenland. Ähnlich wie der damalige Stadtstaat verfüge Schaff-

hausen über einen «sehr eigenständigen, lebendigen Organismus». Dass dieser innerhalb der Schweiz sozialgeografisch eine Mitteposition einnimmt, erscheint dem früheren Finanzdirektor (der sich selber als Repräsentant dieser Mitte wahrnimmt) durchaus plausibel – zumal es «kaum Ausreisser» gebe: Städtische und ländliche Gebiete halten sich die Balance, da wird eher progressiv abgestimmt, dort eher konservativ. Zudem gibt es weder Superreiche noch viele Verwahrloste.

Und nicht zuletzt: Schaffhausen kennt als einziger Kanton eine Wahl- und Stimmpflicht. Die Urnengänge erreichen deshalb oft Stimmbeteiligungen von bis zu 60 Prozent. Folglich bilden sie eher die effektive Schnittmenge der Volksmeinung ab. In andern Kantonen hängt das Abstimmungsresultat oft davon ab, wie stark jeweils einzelne Interessengruppen ihre Leute mobilisieren können.

Für aussen Stehende eher überraschend mag sein, dass der Ostschweizer Kanton auch bei sozial- und umweltpolitischen Fragen im Gleichgewicht bleibt – und damit progressiver abstimmt als der Thurgau oder der Kanton St. Gallen. Einleuchtende Erklärung: Der ehemalige Industriekanton kennt eine starke sozialdemokratische Tradition und stellt mit Hans-Jürg Fehr derzeit wohl nicht zufällig den Präsidenten der SP Schweiz. Dasselbe gilt für

grüne Themen, wie der bereits vor über 40 Jahren gegründete Rheinaubund beweist. Diese gesamtschweizerische Umweltschutzorganisation war ursprünglich sogar eine bürgerliche Bewegung.

Starke SVP, starke SP

Die Balance spiegelt sich grob auch in den Parteienstärken: SVP und SP haben im Kantonsrat je ein Drittel der Sitze, die FDP ein Sechstel. Im eidgenössischen Parlament ist die SVP jedoch nur mit ihrem

Ständerat Hannes Germann vertreten. Die spannende Frage im Hinblick auf die Wahlen im Herbst wird deshalb sein, ob es der SVP gelingt, auch einen der beiden Nationalratssitze zu ergattern.

Zu einer Vakanz kommt es bei der FDP. Gerold Bühler tritt nach der Übernahme des Economiesuisse-Präsidiums zurück. Mit ihrem Baudirektor Hans-Peter Lenherr haben die Freisinnigen aber einen Kandidaten, der kaum zu schlagen sein wird. Die SVP schickt den Gemeindepräsidenten von Stein am Rhein, Franz Hostettmann, ins Rennen.

Offen ist, ob das Formtief der FDP ihrem Ständerat Peter Briner zum Verhängnis werden könnte. Das links-grüne Lager attackiert die ungeteilte bürgerliche Stimmstimme gleich mit drei Kandidierenden. Die besten Wahlschancen hat dabei Sabine Spross, SP-Kantonsrätin und Präsidentin des Gewerkschaftsbundes Schaffhausen.

Wo die Schweiz wie tickt (9/Schluss)

In einer Sommerserie hat der TA im Wahljahr 2007 aufgezeigt, wie vielfältig die Schweiz denkt. Die Politexperten Michael Hermann und Heiri Leut-

www.tagesanzeiger.ch

➔ **Vielfältige Schweiz**

hold haben zu diesem Zweck alle Abstimmungsergebnisse der letzten Jahre ausgewertet und für die einzelnen Bezirke ein Spinnennetz-Profil erstellt. Für jede der acht politischen Ecken ermittelten sie die beiden Extreme. Zum Schluss porträtieren wir Schaffhausen, das die Mitte verkörpert. (TA)

